

Hoffnungen auf die Möglichkeit einer weltanschaulichen Koexistenz oder gar Versöhnung betören. Hommes versteht es auch in diesem Buche meisterlich, jenes Hellschwarz aufzulösen und gute Kräfte zu wecken gegen die verhängnisvolle Herabwürdigung des menschlichen Ichs zu einem unmenschlichen Es. Vielleicht sieht Hommes in manchen Dingen etwas zu schwarz. Aber dies verschlägt weniger als das Gegenteil und ist um so eher imstande, Traumdenker wachzurütteln. Auch könnte man fragen, ob nicht auch die traditionelle Metaphysik noch manches hinzuzulernen hätte, um den neuartigen Problemen voll gewachsen zu sein. Sehr angenehm berührt die Methode des Verfassers, alle streng wissenschaftlichen Einzeluntersuchungen in Kleindruck unter den Text zu setzen, so daß der Haupttext seinen eindrucksvollen Zusammenhang wahrte. Der denkerische Ernst, den das Buch fordert, macht sich gewiß belohnt.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Philosophie und Naturwissenschaft in der Sowjetunion. Von Gustav A. Wetter S. J. (195.) (Rowohlt's deutsche Enzyklopädie, Nr. 67.) Hamburg 1958, Verlag Rowohlt.

Das Buch stellt eine erweiterte Bearbeitung eines Kapitels aus des Verfassers weit bekanntem großem Werk „Der dialektische Materialismus“ (Herder, Freiburg) dar. Hinreichend ausführlich dargelegt und kurz, aber überzeugend kritisiert werden die Stellungnahmen des sowjetischen Materialismus zu Themen wie Quantenphysik, Relativitätstheorie, Werden des Kosmos, Entstehung des organischen Lebens, menschliches Seelenleben. Weil auch bei uns nicht wenige, besonders auch junge Menschen sich sehr anfällig zeigen für materialistische Welt- und Lebensdeutungen — zumal sich solche bei uns unter dem harmloseren Titel eines „wissenschaftlichen Positivismus“ zu tarnen verstehen — möchte man dieser geschickt aufgemachten Schrift recht große Verbreitung wünschen.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Heilige Schrift

Die Höhlenfunde vom Toten Meer Ende, Anfang oder Übergang? Der „Neue Bund von Damaskus“ im Lichte der alttestamentlichen Verheißungen. Von Professor Doktor Othmar Schilling. Vortrag beim Antritt des Rektorats und zur Eröffnung des Studienjahres 1957/58 der Philosophisch-Theologischen Akademie zu Paderborn, gehalten am 17. Oktober 1957. (24.) Paderborn 1958, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 2.—.

Die Fragestellung des Titels meint: Ende des A.T., Anfang des N.T. oder „Übergang nicht im Sinne eines notwendigen Mittelgliedes zwischen A.T. und N.T., sondern im Sinne einer geschichtlichen Phase, in der um Dinge gerungen wird und Antworten gesucht werden, auf die hin auch das N.T. seine Zeit angesprochen hat“ (S. 23). Schilling versteht es meisterhaft, zugunsten der zweiten Alternative „Übergang“ zu argumentieren. Er weist darauf hin, daß die Gemeinschaft von Qumran mit ihren Ideen und Praktiken und mit ihrem sog. „Neuen Bund“ schon in der Damaskusschrift (oder Cairo-Dokument = CD) literarisch seit 1896 dokumentiert ist. Dieser „Neue Bund“ sei aber keineswegs „ein Christentum vor Christus“ (S. 8), wie Dupont-Sommer meinte.

In dem Abschnitt „Lehren, die über dem Niveau des A.T. zu liegen scheinen“, zeigt Schilling, daß das Stichwort vom „Neuen Bund“ bereits bei Jer 31, 31 steht, das Gebot der Nächstenliebe sich in Lv 19, 18 findet, das Gebot der Eine der Qumranleute auf Gn 1 und 2 zurückgreift und eine gewisse Antipathie gegen Tieropfer auch in Ps 51, 18 f. zu finden ist, wo ein zerknirschtes Herz mehr gilt als Schlacht- und Brandopfer. Der „Lehrer der Gerechtigkeit“ ist für die Qumranleute kein Kommender, sondern ein schon Verstorbener (S. 15). Auch hat er mit dem „Ebed-Jahwe“, dem Gottesknecht bei Is, nichts gemeinsam (S. 11). I QpHab 11, 4—8 ist so zu interpretieren, daß sich die Gemeinschaft der Qumranleute und die ihr Nahestehenden nach Damaskus und in die Wüste abgesetzt haben, weil sie den Kontakt mit dem ihnen feindlichen, korrupten, offiziellen Judentum nicht mehr halten wollten (S. 12). Überzeugend weist ferner Schilling zurück, daß I QpHab 9, 1 f. sich auf den „Lehrer der Gerechtigkeit“ beziehen muß und daß hier unter „Rache an seinem fleischlichen Leib“ auf die Inkarnation des Logos Bezug genommen würde, was Dupont-Sommer mit den Worten: „sans doute un être divin qui s'incarna“ enthusiastisch beteuert.

Der „Lehrer der Gerechtigkeit“ wird in den Qumrantexten niemals als Messias bezeichnet, ja die Damaskusschrift kennt eine heilsgeschichtliche Periode von der

„Hinwegnahme des einzigen Lehrers, bis der Messias von Aaron und Israel erstet.“ Dieser eben erwähnte Messias erweist sich im Handbuch der Unterweisung als ein deutlicher Plural, es wird ein priesterlicher und ein königlicher Heilsbringer erwartet, jener aus Levi, dieser aus Juda. Solche Messias-Erwartung hat nicht das Zeugnis der Offenbarungsurkunden auf ihrer Seite (S. 16). Vollends ist der „Neue Bund“ der Qumranleute keine Erfüllung prophetischer Verheißung, sondern er wartet selber noch auf die Messiasse. Die Gesetzesvorschriften dieses Bundes sind die des Bundes Moses-Israel, die in der legalen Seite konkretisiert und verschärft werden, während Christus sie entschärft hat. Der „Lehrer der Gerechtigkeit“ ist nicht „Herr über den Sabbat“, das aaronitische Priestertum gilt weiter in diesem „Neuen Bund“, der ein Bund des Buchstabens ist. Die vielen Einzelvorschriften lassen erkennen, daß wir hier mehr eine Klosterregel und ein Kloster vor uns haben als den Gedanken an eine weltweite Organisation im Sinne des prophetischen Neuen Bundes. Selbst die Betonung des Liebesgebotes scheint „stark zugeschnitten für den Hausgebrauch in der Qumrangemeinde“ (S. 22), die Kriegsrolle und das Handbuch der Unterweisung dispensieren fallweise vom Liebesgebot.

Zusammenfassend stellt Schilling fest, daß das Unternehmen des Lehrers der Gerechtigkeit keineswegs eine Sensation sei. Und jener „Neue Bund“ der Qumranleute sei bestenfalls ein Appell an das zeitgenössische Judentum, ein Aufruf zu einer Neubesinnung (auf das Alte), alter Wein in besseren Schläuchen.

Die Höhlenfunde am Toten Meer sind also weder Ende noch Anfang, sondern Übergang. Man erkennt aber auch an den Texten, daß das Judentum in der Fülle der Zeit in mehr Gruppen gespalten scheint, als die bekannte Unterscheidung in Sadduzäer und Pharisäer u. ä. ahnen ließ. Die Neubesinnung auf das A.T. (!) und die Grundtendenz zu einer Wandlung lassen erkennen, wie wenig das A.T. bis dort die Herzen zu befriedigen vermochte und wie doch ein heimlicher Zug nach etwas ganz Neuem, nach Vollendung allem zugrunde lag. Deshalb mögen die Qumranleute für die Heilsbotschaft besonders aufgeschlossen gewesen sein. Aus den Schriftrollen geht auch hervor, daß eben jene Menschen für die heiligen Schriften ihres Volkes und für deren Überlieferung mit großem Eifer eingetreten sind und in ihrer ehrfürchtigen Haltung und gewissenhaften Überlieferungstreue viel zur Unverfälschtheit des Textes beigetragen haben. Unsere bisherigen textkritischen Kenntnisse sind durch die Funde von Qumran rund um ein Jahrtausend vorangebracht worden. Wer eine kurze und dabei doch grundlegende Orientierung über Qumran und dessen Beziehung zum neutestamentlichen Christentum sucht, findet in diesem Rektoratsvortrag seinen Wunsch vollauf erfüllt.

Linx a. d. D.

Max Hollnsteiner

Das Evangelium Jesu Christi. Zusammenschau und Erläuterung. Von August Vezin. Vierte, verbesserte Auflage. (XII u. 533.) Mit einer Karte von Palästina und einem Plan von Jerusalem. Freiburg 1958, Verlag Herder. Leinen geb.

Das handliche Buch in Taschenformat mit biegsamem Leineneinband, für dessen Qualität bereits die ansehnliche Auflagenzahl spricht, umfaßt eine Fülle von Inhalt: 230 Seiten Text der Evangelienharmonie, 230 Seiten Text der Erläuterungen, eine Tafel zur Zeitgeschichte, eine synoptische Inhaltsübersicht, ein reich ausgestattetes Register und zwei Karten.

Der einfache wie der anspruchsvolle Benützer wird an den sorgfältig ausgewählten und flüssig übertragenen synoptischen und johanneischen Stellen der Harmonie seine Freude haben und auch die in eckigen Klammern in den Text eingesetzten erklärenden Zusätze als willkommene Hilfe begrüßen. Um dieser Vorzüge willen wird man Nachsicht haben mit mancher schwer verständlichen Ereignisreihung (z. B. S. 75: die Versetzung des Nikodemusgespräches auf ein Laubhüttenfest; S. 165: das Wort von der ehernen Schlange nach dem Einzug in Jerusalem gesprochen), mit mancher unbegründeten Textzerstückelung (z. B. S. 116 f.: die Verse von Jo 6, 36–51) und mit mancher eigenwilligen Übersetzung (z. B. S. 33: [Um] was gehst du mich an, Jo 2, 4).

Die Erklärungen im Rahmen der Exegese zu den ausgewählten Perikopen umfassen große Partien der Introductio (Kanongeschichte, Textgeschichte, palästinensische Geschichte und Geographie, die synoptische und johanneische Frage, römisches und jüdisches Recht und vieles andere mehr), dazu neueste Ausgrabungsergebnisse